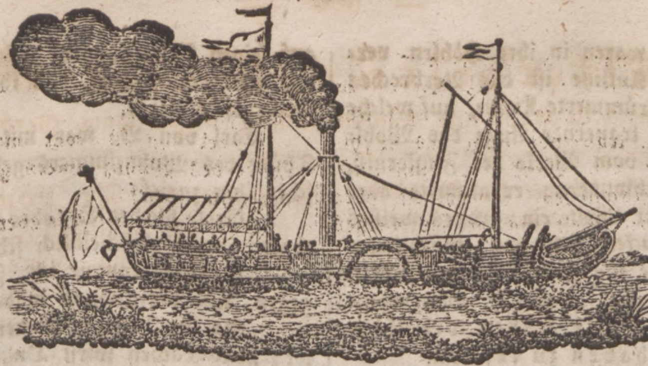
№ 84.



Dienstag, am 14. Juli 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Fanatiker.

(Fortsetzung.)

II.

Die Schauspieler hatten geendet; die stumme Menge begann, wie durch einen gemeinsamen Impuls angeregt, sich nach den weiten Thüren des Saales zu bewegen; ein irres Flüstern, welches sich bald zu einem finsteren Murren steigerte, begleitete das dumpfe durch die Bewegung der dichtgedrängten Masse hervorgebrachte Geräusch. Draußen tobte noch immer der Sturm, und der winterlich kalte Regen hüllte die Straßen und hohen Giebelhäuser der Stadt, ungeachtet der brennenden Laternen, in einen grauen Nebelflor. Auf die Menge schien jedoch Alles das keinen Eindruck zu machen. Statt sich in ihre warmen Wohnungen zurückzuziehen, wälzte sich die Masse dichtgedrängt durch eine an das Schauspielhaus stoßende enge Straße auf einen freien Platz zu, in dessen Hintergrunde eine kleine, bescheidene Kirche aus dem Dunkel hervortauchte. Hier machte der ganze Haufe Halt, und alsbald zeigten sich viele in lange Mäntel gehüllte Gestalten, die aus der Mitte der Volksmasse hervorkamen, und sich hinter einem in der Dunkelheit kaum sichtbaren Vorsprung der Kirche verloren. Die Masse drängte sich stumm dem Gebäude näher. Nach wenigen Augenblicken erschienen jene verhüllten Männer wieder, drängten sich in die Mitte der regungslosen Masse; und als sei jetzt der Geist des Lebens in den vorher todten Klumpen getreten, die Menge bewegte sich regellos durcheinander, ein wirres Geschrei der Wuth stieg aus der Mitte in das Dunkel des Abends, und ein Steinregen zertrümmerte die Fenster der kleinen Kirche. Sturmleitern hoben sich aus der Masse zu dem Dache empor, und alsbald sah man in der Finsterniß dunkle Gestalten mit der Zerstörung des Daches beschäftigt. Rauhe Stimmen, als kämen sie durch eine Brust voll Felsen empor, schrieen in der Höhe des Gebäudes — Dämonen waren im Toben des Sturmes dort oben geschäftig — als aus einer auf den Platz führenden Straße eine hohe Gestalt, wie jene Männer in einen Mantel gehüllt, mit raschem Schritte auf die Menge zueilte, ein „Herunter und davon" in das Getümmel donnerte, und mit den übrigen ihr ähnlichen Figuren, die sich auf jenen Ruf augenblicklich um sie versammelt hatten, in den vielen anstoßenden Straßen verschwand. Eben so schnell waren von dem Dache der Kirche die Zerstörer verschwunden, die Masse in die Gassen zerflogen, und der Platz ruhte stumm und still, wie kurz vorher, in dem Dunkel des Abends. Aus dem Innern der Stadt nahte der betäubende Klang vieler Trommeten, und wenige Minuten nachher langten durch dieselbe Straße, aus welcher jene hohe verhüllte Gestalt auf den freien Platz gekommen war, mehre Bataillone Fußsoldaten an. Sie fanden das Feld vom Feinde geräumt; die Kirche und ganze Umgegend lag in tiefer Stille, als ruhe der Schlummer der Mitternacht über diesem Theile der Stadt. Vergeblich wurden Patrouillen nach allen Seiten hingeschickt, keine kehrte mit einem

der Zerstörer zurück. Sie waren in ihre Höhlen verschwunden, und in ihrem Antlitze ist das Verbrechen nicht zu lesen. Die halb zertrümmerte Kirche, auf welche den folgenden Morgen das trauernde Auge des Wohlgesinnten fiel, zeugte nur vom Werke der Finsterniß, der Werkmeister war verschwunden; er athmete aber noch. So ist jeder Tag der Welt ein großes weißes Blatt: die Charaktere drucken sich von unsichtbarer Hand in selbiges, und Zeile für Zeile steht der Inhalt vollendet da, wir wissen nicht, woher?! aber erhebe Dich kräftig, mein Freund, wir haben die Charaktere zu lesen, wir haben zu lernen.

Zu den Wenigen, welche für den heutigen Abend nicht gleiches Interesse mit jener Volksmasse hatten, gehörten die drei Personen der Loge. Nach Beendigung der Vorstellung bot der junge Mann den beiden Damen den Arm und führte sie aus der Loge auf jenes Portal zu, von wo aus der Feind sie beobachtet hatte. Sie fanden dort einen ältlichen Mann, mit einem Kopfe so voll krauser, schwarzer Locken, als stamme er aus Afrika; in unserm Klima schien ein solcher Pelz überflüßig. Die beiden Damen vorzüglich grüßten diesen freundlich sie anlächelnden Mann mit einer Holdseligkeit, die dem Alten sichtlich im innersten Herzen wohlthat, und ein herzliches „danke, liebe, gnädige Damen" antwortete dem Gruße in einem Baßtone, der tief aus der Brust, wie aus der Unterwelt hervorkam. Es war des jungen Mannes, Carls von B. „alter Friedrich," sein Diener. Gehüllt in einen dicken Mantel schritt er mit jugendlich leichtem Schritte seinem Gebieter voran, den Damen sorgfältig mit der Laterne leuchtend, hier und dort warnend, und half allen Dreien mit gleicher gutmüthiger Freude in „seinen" Wagen, vor welchem vier ungeduldig stampfende Rosse schon längere Zeit knirschend und schäumend ob des Regens in der Nähe des Portals geharrt hatten. Nach einem „Hopp" des baßbrummenden Kutschers rasselte der Wagen durch die Straßen, und einen Augenblick nachher in den Hof jenes palaisartigen alten Gebäudes, welches Du als das Stammschloß der Familie von L. kennst. Hier hemmte die Baßstimme des Kutschers plötzlich das Gespann. Rüstig sprang er von seinem Sitze und half dann den Damen beim Aussteigen, eben so froh darüber, „daß er seine Sache verstehe," als Du, wenn Du ein strahlendes Götterbild geschaffen. Du hast dem Alten ob dieser Vergleiche nicht zu zürnen, — es würde mir leid thun, wenn die alte, ehrliche Seele meiner Worte halber von Dir noch einem finstern Blicke begegnen sollte.

Carl von B. wollte den Alten freilich jener Mühe überheben, zumal als die Reihe an das junge Fräulein kam: aber ein „Nein, Carl, laß mich," des alten Friedrichs brachte den jungen Mann zu einem so innigen Lachen, daß er den Kutscher gern gewähren ließ. Auch die Damen schienen wiederum mit der Artigkeit des Alten gern fürlieb zu nehmen; ein herzliches „Danke, alter Friedrich" belohnte ihn, wenn jede, lächelnd sich auf seinen Arm stützend, leicht und ohne Anstrengung, wie eine geringe Last, von ihm in die Thür des Hauses niedergesetzt ward.

Carl von B. war mit den Damen kaum an die Thüre des Wohnzimmers gekommen, als der alte Kutscher ihm zurief:

„Carl, bleiben Sie aber nicht lange!" Seine Pferde thaten ihm wahrscheinlich schon herzlich leid.

„Sogleich komme ich, Fritz" lachte ihm Carl entgegen, und verschwand in das Zimmer.

„Na, na," brummte der Alte, im Monologe weiter; „das Lachen wirst Du bald bleiben lassen;" murmelte dann noch viel unverständliche Worte, unter denen nur Einiges, wie „Teufel — Kaplan" zu unterscheiden war, dabei drehte er sich unwirsch hin und her, als sei es ihm zu warm, so daß nach dem Brummen und Wenden ein alter Bär in dem dicken Kutschermantel zu stecken schien. Carl ließ nicht lange auf sich warten, wiewohl dem Alten die Zeit „häßlich lange" geworden. Der Frage Carls „was hast Du denn, alter Friedrich" antwortete der Alte mit einem kurzen „wenn wir zu Hause sind," hob darauf seinen jungen Herrn ohne Weiteres in den Wagen, schloß den Kutschenschlag hinter ihm, und überließ ihn dort seinen Meditationen über das ihm aufgegebene Räthsel. Es zu lösen, gelang ihm jedoch nicht. Sobald er daher vor seinem elterlichen Hause angelangt war, sprang er aus dem Wagen, nahm den alten Friedrich beim Arm, und wollte ihn mit sich ziehen. Der Alte sah ihn erstaunt an, und auf die Pferde zeigend, brummte er: „erst meine Pferde." Carl war wieder zufrieden, war aber kaum zwei Minuten in seinem Zimmer gewesen, als die schweren Stiefel des Alten sich hören ließen, und er selbst noch in seinem dicken Mantel steckend ohne Umstände eintrat. Ohne Carls Frage abzuwarten, begann er:

„Es ist recht schön, wenn Du das liebe Fräulein von L. heirathen willst — was wirst Du denn vor Deinem „alten Friedrich" noch roth! — ich freue mich, daß Du jetzt so groß bist und das Fräulein nehmen kannst. Ich habe schon vor funfzehn Jahren sie Dir zugedacht: — aber nimm Dich vor dem Kaplan in Acht! — wozu denn ihn im Theater Alles sehen lassen?

(Fortsetzung folgt.)

Auf eine schlechte Oper.

Wie, wenn ertönt ein Schweizerlied,
Des Schweizers Wehmuth stark erglüht,
So hat die Oper mich bewegt,
In mir das Heimweh sehr erregt. —

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Atheist.

Reise um die Welt.

. In Polen findet man bis heute eine jüdische Sekte, eine Art Mucker, die sich Chassidim nennen. Ihre Unterwürfigkeit gegen ihren Rabbiner oder Zaddeck geht so weit, daß sie Weisheit, Wissenschaft, ja selbst ihren Menschenverstand unterdrücken, und die rabbinischen, auf den Talmud gegründeten Aussprüche für ganz unfehlbar annehmen. Sie sagen: Wenn der Rabbi selbst gegen das mosaische Gesetz spräche, so folgen wir, und glauben blindlings, daß er im Rechte sich befinde, und von Gott dazu beauftragt sei. Die in Warschau in der k. k. Rabbiner-Schule, deren Director Herr Eisenbaum ist, gebildeten Rabbiner werden wohl das jüdische Muckerthum vertilgen und sich nicht solche Unfehlbarkeit in Religions-Angelegenheiten anmaßen. — In Tunis besteht bis jetzt noch ein jüdisches Stadt- und Landgericht. Dieses urtheilt in jüdischen Rechts- und Polizei-Sachen. Es kann mit 60 Stockschlägen und großen Geld-Summen bestrafen. Zum Tode können die Richter verurtheilen, aber dem Verbrecher ist die Appellation an das Tunesische Obergericht und an den Bey vorbehalten. — In unserm Vaterlande, welches den Juden Gelegenheit darbietet, sich immer mehr und mehr den erforderlichen Grad von Bildung für die Gesellschaft anzueignen, zeichnen sich die Rabbiner dadurch aus, daß sie ihre Schüler mit den von Gott gestifteten Gesetzen der allgemeinen Menschenliebe bekannt machen und sie ihnen bei der Entlassung aus den Schulen vorzüglich zu beobachten anempfehlen. Daher herrscht in unserm Lande eine festgegründete Verträglichkeit zwischen den Bekennern des alten und des neuen Testaments. Wenn auch einige nicht hinlänglich genug beleuchtete Stellen des Talmuds vielleicht eine andere Deutung voraussetzen könnten, so wird von den in Deutschland lebenden Juden der Inhalt der erwähnten dunkeln Stellen doch so in Wirksamkeit gesetzt, daß sie einen jeden Menschen, der Gott verehrt und Recht thut, als ihren Nächsten betrachten, und ihn, wie wir viele Beispiele in unsern Mauern sehen, wenn er ihrer Hilfe bedarf, mit edelherziger Milde behandeln. Wogegen auch von frommen Christen gestiftete Vermächtnisse, wie z. B. das Gorges'sche in Danzig armen Erblindeten, Juden reichliche Spenden für ihre Lebenszeit zufließen lassen. Und so heißt es denn:

Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind vereint!

. In Deutschland werden die Fremden am höflichsten und mit vieler zuvorkommenden Auszeichnung behandelt. In Frankreich und in Italien wird ihnen diese Höflichkeit nur von den Gastwirthen, und zwar aus Eigennutz, bezeigt. In England ist der Fremde am schlechtesten berathen. Seine Recommandations-Briefe helfen ihm sehr wenig. Selbst die Gastwirthe behandeln ihn grob, und lassen sich gut bezahlen. Die Engländer halten jeden Fremden, der ihr goldenes Eiland besucht, für mitleidenswerth, und nennen ihn in der Conversationssprache a poor Stranger, einen armen Fremden.

. Der Schwäbische Merkur läßt sich über den Tod des Königs von Preußen Folgendes aus Frankfurt a. M. schreiben: „Der höchstselige Monarch beschloß hiernach sein vielbewegtes und ruhmvolles Leben am 7. d. M. um $3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens." — Daß es $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags eigentlich war, weiß Jeder; an diesem Fehler liegt auch nichts; wie man aber schreiben kann: der „höchstselige Monarch beschloß sein Leben u. s. w." können wir nicht begreifen. Die Herren Berichterstatter sollten doch bedenken, wie wenig sich solcher Unsinn für eine höchst ernste Sache schickt! Wer bereits selig oder höchstselig ist, der hat mit dem „Beschließen des Lebens" nichts mehr zu schaffen.

. Der fromme Töpfermeister Martin Kreuzhuber, aus Burghausen (Baiern), ist in Folge einer ihm auferlegten Sündenbuße, am 18. December 1838 zu Fuße nach Jerusalem gewandert. Er ist unlängst recht wohlbehalten und mit beruhigtem Gewissen in seine Heimat bei den Seinigen eingetroffen. Durch Pässe und polizeiliche Zeugnisse hat er sich ausgewiesen, in Jerusalem, Bethlehem, Nazareth u. s. w. gewesen zu sein. Seine Reisebeschreibung wird im Druck erscheinen.

. Die Hauptredaktoren der gelesensten Pariser Journale haben einen jährlichen Gehalt von 30,000 Franken, und jeder Mitarbeiter erhält für die einzelne Zeile 30 bis 50 Centimes; jeder sogenannte Leading-Artikel wird vom Journal des Debats mit 100 bis 150 Franken bezahlt. Jules Janin bezieht jährlich als Theater-Referent (für einen Artikel wöchentlich) an 15,000 Franken, und die Redaktion des Journals muß ihm auch noch ein elegantes Cabriolet halten. Die Mitarbeiter an kritischen Journalen wissen sich aber meist auf anderm Wege die Beutel zu füllen; Schriftsteller, Künstler aller Art müssen ihnen beträchtlich steuern, es heißt da förmlich: la bourse ou la vie! denn wer von ihnen in der kleinen Welt, die man Paris nennt, nicht moralisch todt geschlagen sein will, muß zahlen.

. In Stuttgart enthusiasmirt eine Sängerin Duflot-Maillard die Musikfreunde wie die Laien. Sie soll eine ausgezeichnet schöne Stimme, treffliche Methode, und dramatischen, befeuerten Vortrag auf den Brettern in Fülle besitzen. Was sie aber den Stuttgartern, diesen ächten Deutschen, besonders interessant macht, ist, daß Madame Duflot-Maillard einen französischen Namen hat, und daß sie nie deutschen, sondern stets italienischen Text singt.

. Das Land Köthen scheint es auf eine Erwerbsquelle ganz eigenthümlicher Art abgesehen zu haben. Es wird nämlich ein prächtiges Spielhaus erbaut, das für den Preis von 3000 Thalern verpachtet worden ist, ohne Spielabgabe, die gewiß noch viel bedeutender sein wird. Diesen edeln Plan führt der Staat aus; vielleicht will er Baden-Baden ruiniren; wenigstens wird Köthen als ein Mittelpunkt der Eisenbahnen ein guter Treffpunkt für Spieler von Profession werden; die, wie man sagt, auch sämmtlich cour-

fähig sind. Ein neuer Erwerbzweig der deutschen Staaten. Wohin und worauf doch die Industrie sich jetzt wendet!

*** In Peking erscheint seit längerer Zeit mehre Male wöchentlich in länglichem Formate und auf Seidenpapier, das bekanntlich nur auf einer Seite den Abdruck mit Typen erlaubt, ein Blatt, welches die neuesten inländischen Nachrichten liefert. Die chinesische Regierung behandelt diese Blätter als Geschichtsannalen des himmlischen Reiches. Die strengste Wahrheit wird darin verbürgt, und in Ansehung ihres officiellen Charakters können sie daher mit jeder europäischen Hofzeitung wetteifern. — In Canton, oder jetzt vielmehr Macao, erscheinen in englischer Sprache die Canton Preß und das Canton Register, von Edm. Moller und J. Slade herausgegeben. Sie sind hauptsächlich den Interessen der Engländer in jenen fernen Gegenden gewidmet, und nähern sich in ihren Einrichtungen den Zeitungen des Mutterlandes. Eine Eigenthümlichkeit, welche aber schwerlich eine europäische Zeitung nachzuahmen den Muth haben wird, ist, daß sie einen besondern Artikel unter der Rubrik: Reports, Gerüchte, haben.

*** Unter den tausend Inschriften, welche sich auf den Wänden des Billardzimmers in der ehemaligen Wohnung Napoleons auf St. Helena befinden, liest man in französischer Sprache auch folgende: Michel Robert war Grenadier der Garde, und ist Seesoldat auf der Amalia geworden, um die Wohnung seines kleinen Corporals begrüßen zu können. Leb' wohl!" — „Verbannung ist Tod! So lautet das Lebewohl eines alten Tambours, dem Napoleon am Fuße der Pyramiden die Hand gedrückt hat. — Nicolai." — „Im Leben: eine Welt! Im Tode: sechs Fuß Erde!" — „Einem solchen Leben fehlte noch ein solcher Tod. Das Werk der Fürsehung ist nun vollbracht."

*** John Cockerill, der hochgerühmte, verdienstvolle Beförderer der Industrie und Urheber der großartigsten Fabrikunternehmungen, ist am 19. Juni in Warschau, wohin er erst kürzlich aus St. Petersburg zurückgekommen war, im 50sten Lebensjahre gestorben.

*** In Nürnberg wurde am 29. Juni zum ersten Male ein neues vieraktiges Schauspiel von Mad. Leonhard-Lyser: Albrecht Dürer aufgeführt.

*** C. F. Neumann, Professor der Geographie an der Universität zu München, welcher durch längern Aufenthalt in China mit den chinesischen Zuständen und Idiomen durchaus vertraut ist, wird nächstens einen chinesischen Almanach herausgeben. So bewährt sich Deutschland immer mehr als der große literarische Markt, wo die Erzeugnisse der ganzen Welt zur Ansicht ausgelegt werden.

*** Unter allen neueren Componisten verdient wohl William Sterndale Bennett einen der ersteren Plätze. Seine Compositionen, die noch viel zu wenig bekannt sind, tragen ein so edles und klares Gepräge, daß wir sie im Besitz aller Musikfreunde wünschten. Seine beiden Ouvertüren, die „Najaden" und die „Waldnymphe" begeisterten überall das Publikum, wo sie aufgeführt wurden.

*** Die Tochter des Bierbrauers Pschorer in München ist Nonne geworden. Man sieht, daß für die Klöster noch nicht Hopfen und Malz verloren ist, wie ihre Gegner voreilig glauben. Uebrigens bestand zwischen Bierhäusern und manchen Klöstern seit lange her schon eine Art brüderlicher Verbindung.

*** Frankreich bringt uns Deutschen wieder eine neue Mode — Roßhaar-Röcke (Jupes Crinolins). Vielleicht folgen nächstens Pergament- (Eselshaut-) Westen. Man wird bald die Haut unserer jungen Modeherren nicht mehr von dem Stoff der Kleider zu unterscheiden vermögen.

*** In Java ist der Scharfrichter auch zugleich Büchercensor. Er schlägt den schlechtesten Menschen und besten Gedanken die Köpfe ab.

*** Zu Gotha verkauft Johanna Schaft „homöopathische" (!) Cervelat-, Blut-, Sülz-, Leber-, Trüffel- und Zungenwürste. Da hat die Homöopathie endlich die Hülle und die Fülle.

*** Als Friedrich Wilhelm I. den Feldmarschall von Nazmer fragte, ob er sich schlagen würde, erwiederte dieser: „Wenn der, so mich fordert, den Christen zu Hause findet, so komme ich nicht; findet er aber den Nazmer, so soll ihn der T..... holen!"

*** Der Marquis von H. bekam in der Hitze eines Streites einige Stockschläge, ohne den Beleidiger zum Duelle herauszufordern. „Wie kann er's ruhen lassen?" fragte eine Dame. „Pah!" rief ein junges Frauenzimmer; „er ist so klug, sich nicht um das zu bekümmern, was hinter ihm vorgeht."

*** In dem Prater zu Wien findet jetzt eine ganz eigenthümliche Gelehrten-Versammlung statt: eine Versammlung gelehrter Thiere. Die gelehrte Elephantin Miß Baba, der gelehrte Hund Mohr, gelehrte Affen, gelehrte Vögel und gelehrte Hirsche haben sich dort zusammengefunden.

*** Vor einiger Zeit bezahlte der Hausmeister einer reichen Familie in Paris einem Milchmädchen seine Rechnung, worauf er sich alsbald entfernte. Das Mädchen rief ihm nach, daß das Geld nicht richtig gezählt sei. „Desto schlimmer für Euch," war die Antwort; „Ihr hättet es vorhin in meiner Gegenwart zählen sollen; ich bin gewiß, wenn es zu viel gewesen wäre, würdet Ihr mich nicht zurückgerufen haben." — „Ihr habt Unrecht," entgegnete das Mädchen; „ein Napoleon ist Euch unbemerkt unter das Silbergeld gekommen; nach Euern jetzigen Reden kann er aber Euch nicht gehören; ich gebe ihn deswegen dem blinden Manne, der vor dem Hause steht." So that sie.

*** Ein Jüngling in Berlin, der von einem Fremden vom Wassertode gerettet wurde, und von diesem ungekannt immer verfolgt wurde, da der abnorme Preuße sehr zum Selbstmord inclinirte, verliebte sich in ein Mädchen, zu welchem er eines Abends sagte: „Fräulein ik sterbe für Ihnen!" — „Das können Sie nicht," erscholl eine Stimme, „denn Sie sind mir Ihr Leben schuldig!" Diese Stimme kam von dem obenerwähnten Lebensretter.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 84. Am 14. Juli 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Sonntagsreiter.

Im Laufe der Woche zählt man nicht mehr, als drei- bis vierhundert Reiter zu Paris, aber am Sonntage steigt die Zahl der Pariser Centauren plötzlich auf acht- bis neunhundert. Diese enorme Mehrzahl kömmt von der unbesiegbaren Leidenschaft her, welche alle Samstage Abends eine Masse von jungen Leuten befällt, die kaum zwanzig Jahre alt sind und von Pferden wenig mehr, als den Namen und die Gestalt kennen, die erste Gelegenheit zu benützen, wo sie einen freien Tag und fünfzehn Francs in ihrer Tasche haben, um sich allen Reizen einer Promenade auf einem Mieth-Bucephalus hinzugeben. Die Miethpferde theilen sich in zwei wohlunterschiedene Klassen, nämlich in Pferde, die zu schnell, und in Pferde, die zu langsam gehen. Streng genommen, könnte man noch eine dritte Klasse aufstellen, nämlich solcher, die gar nicht gehen. Diese kleinen Mängel und Fehler abgerechnet, hat man tausenderlei Vergnügen mit diesen Rennern zu 12 Francs für den Tag; ja man könnte sogar sagen, daß man nicht einen Franc zu viel ausgiebt, denn mit ihnen kömmt man in der That von Ueberraschung zu Ueberraschung — wenn man weiter kömmt. Der junge Mann, der zum ersten Male die Wonne des Reitens verkosten will, kömmt zum Stalle, der die Andalusier verschließt, mit einem eben so heftigen Herzklopfen, als jenes, welches man empfindet, wenn man seinem ersten Liebesstelldichein entgegeneilt. Es versteht sich von selbst, daß der junge Mann eine Reitgerte von anständiger Größe in der Hand und ellenlange Sporen an den Absätzen seiner Stiefel trägt. Schon das ist ein nicht unbedeutendes Vergnügen gewesen, so mit der Reitpeitsche knallend, auf Reiterweise die ganze Länge der Straßen durchziehen zu können, während das Ohr nicht minder durch den Widerhall der klirrenden Sporen auf dem Pflaster berührt wurde. Die erste Operation, welche im Aufsitzen besteht, geht meist sehr befriedigend von Statten, in Anbetracht, daß ein Stallknecht das Pferd am Kopfe hält, während zwei andere dem Reiter hinauf helfen. Befindet sich aber das aus dem Zweifüßler und dem Vierfüßler zusammengesetzte Paar ein Mal fünfundzwanzig oder dreißig Schritte von dem Orte, wo das Roß seine Kameraden und seine Streu zurückgelassen hat, so nehmen die Dinge auf einmal eine andere Wendung — und das Pferd auch. Fünfzig Schritte vom Stall bleibt das Thier plötzlich stehen, gerade als ob es einen Augenblick sich besänne, wie ein Mensch, der etwas zu Hause vergessen hat, dann macht es rechtsum und läuft im Trabe nach dem Stalle zurück, ohne sich im Geringsten um die Bemerkungen zu kümmern, welche ein Reiter ihm allenfalls macht. Preis der Promenade: 12 Francs. — Zweite Ueberraschung: In einer Entfernung von sechszig Schritten angekommen, kann das Pferd sich erinnern, daß es seine Morgenandacht zu verrichten vergessen hat, und da gerade Sonntag ist, so benützt es den ersten kleinen glatten Pflasterstein, auf den es stößt, um auf die Knie zu sinken. Der Reiter befindet sich auf dem Boden und hat eben so vollkommen das Recht, zu bitten (de prier, welches auch beten heißt) Jemand in der Nähe Befindlichen, ihn aufzuheben. Preis der Promenade: 12 Francs. -- Dritte Ueberraschung: Das Pferd ist vielleicht kein Liebhaber vom Schlagen mit der Reitgerte oder vom Stoßen mit den Sporen; oder es hat möglicherweise eine entschiedene Antipathie gegen Hunde, Esel, oder gegen die rothen Hosen der französischen Infanteristen; oder es ist vielleicht von besonders reizbarem Nervensystem und verabscheut den Lärm der Trommel oder den Orgelton 2c. In diesem Falle, wenn es so unglücklich ist, einem der ihm verhaßten Gegenstände zu begegnen, geht der allzuempfindliche Vierfüßler in gestrecktem Galopp durch. Der junge Reiter, der nur in das Wäldchen von Boulogne gelangen wollte, kömmt bis nach Neuilly, manchmal sogar nach Versailles. Preis der Promenade: 12 Francs. Der Vermiether hat den Schaden. Wir sagen: der junge Mann kömmt nach Neuilly; aber es geht doch nicht immer so. Manchmal kömmt er ganz einfach in die schöne Mitte eines Ladens von Modewaaren. Diesem Eintritte fehlt es nicht an Eclat, in Anbetracht, daß das Thier alle Gläser zerbricht. Das Publikum sammelt sich in der Straße, die Modehändler schreien, die Portiers der Nachbarschaft laufen herbei, manchmal mischt sich selbst die Municipalgarde darein. — Und wenn das Pferd, von vorn gezogen, von hinten getrieben, sich endlich dazu verstanden hat, den Zufluchtsort seiner Wahl zu verlassen, so findet es sich, daß der Reiter, der für seine Lustpartie nur 12 Francs zu bezahlen gedachte, sich außerdem eine Rechnung von 547 Francs vorgelegt sieht für zerbrochene Spiegel, zerfetzte Mützen, verdorbene Hüte, Beschädigung des Comptoirs, Verletzungen der Modehändler 2c. Es ist erstaunlich, wie theuer in diesem öconomischen Zeitalter noch eine Promenade zu Pferde in die Modemagazine zu stehen kömmt!

Ludwig Uhland.

Skizzirt von Professor K.

Daß der Mensch oft genug mit dem Werthlosen geizte, das Kostbarste aber verschwendet, hat den Grund in der verkehrten Schätzung, welcher der Erdensohn in seiner Beschränktheit das Höchste so wie das Niedrigste unterwirft. Der erste Vorzug, der den Menschen vor allen andern Thieren auszeichnet, ist nicht der aufrechte Gang (Affen gehen auch aufrecht, und viele Menschen kriechen auf allen Vieren) sondern die Sprache, das göttliche Wort, die Physiognomie des Geistes. „Sprich, und ich will dir sagen, wer du bist", sagte ein alter Weiser. Man kann das Genie niemals an der Nase erkennen, wohl aber an seinen Worten. Je schärfer der Geist, desto schneidender das Wort. Geistreiche Menschen sprechen selten viel; aber Kinder, Narren, Frauen und Greise. Große Menschen läßt der innere Gedankenprozeß nicht zu Worte kommen. Menzel klagt, daß zu viel geschrieben wird und schreibt viel über die Vielschreiberei, d. h. er will den Ocean durch Wasser ersäufen. Wenn eine große Nation in Verfall geräth, fangen die Epigonen zu schreiben an. Die Schwingen, mit denen die Väter den hohen Flug versucht, werden von den thatlosen Kindern emsiglich gerupft. Das kühne Schwert wird zum geschwätzigen Kiel. Der Adler fliegt; die Gänse schnattern. Das Alterthum kannte nichts so Erbärmliches, als die Geschwätzigkeit; daher die Mysterien und alle philosophischen und religiösen Sekten, welche mehr oder minder die Schweigsamkeit bedingen.

Zeus, der Gott der Götter, spricht nicht, sondern er donnert; und die Welt regiert er nicht durch Worte, sondern durch eine leise Bewegung der Augenwimpern. Ich könnte noch viel über das Schweigen sprechen, allein ich möchte um keinen Preis, wie ein schlechter Volkshirt, mich desjenigen Lasters schuldig machen, das ich an Andern tadle.

Professor M., der mich an Uhland dringend empfahl, bemerkte mir gleich, daß ich mich durch die seltene Schweigsamkeit des Dichters nicht sollte abschrecken lassen. — Uhland domicilirte bekanntlich in Tübingen; er war aber damals als Deputirter in Stuttgart und bewohnte, fast ganz am Ende der Stadt, einige kleine, unansehnliche Zimmerchen im zweiten Stockwerk. Ich fand ihn hinter einer Masse Kammerdebatten mit einer langen Papierscheere in der Hand, beschäftigt, die noch nassen Bogen aufzuschneiden. Er durchlas das Empfehlungsschreiben und lud mich ein, mich neben ihn auf's Sopha zu setzen. Ich muß gestehen: so sehr ich auch durch die mir mitgetheilten Bemerkungen des mich Empfehlenden vorbereitet war, so war ich doch in der ersten Zeit in keiner geringen Verlegenheit. Uhland saß neben mir mit übergeschlagenen Beinen, auf denen seine Hände ruhten; die Daumen ließ er fortwährend spiralförmig um sich selber drehen, sprach aber immer nur erst nach einigen Minuten einige Worte. Da nun aber ein anständiger Jüngling mit einem bedeutenden Manne nicht füglich ein Gespräch eröffnen kann, so versteht es sich von selbst, daß hier ziemlich lange Pausen eintreten mußten, die um so drückender für mich wurden, als ich eine gewisse Verlegenheit an dem bedeutenden Manne wahrnahm. Nichts aber bringt uns so sehr in Verlegenheit, als Denjenigen verlegen zu sehen, der durch ein anerkanntes Uebergewicht und durch das Bewußtsein desselben uns selbst in Verlegenheit zu setzen so sehr berechtigt ist. Während der langen Pausen aber hatte ich Zeit genug, mir seine Physiognomie recht in's Gedächtniß zu prägen. Uhland's Persönlichkeit verkündet weder den Dichter, noch den Gelehrten, noch sonst den ausgezeichneten Menschen. Er hat ein schönes, frommes, blaues Auge, in welchem sehr viele deutsche Herzlichkeit liegt. Sein blondes Haar mit grauem Anflug hat nicht mehr die Fülle der Jugend und ist besonders am Vorderhaupte sehr spärlich, so daß die Stirne an Höhe gewinnt. Sein Profil ist sehr ernst, wie sein wohlgetroffenes Bildniß in der Cotta'schen Ausgabe seiner Gedichte deutlich zeigt. Sonst ist sein Gesicht weder schön noch geistreich zu nennen. Uhland ist mittleren Wuchses. Im Sprechen verräth er sogleich den Schwaben.

In dem Empfehlungsschreiben geschah eines von mir verfaßten Gedichtes Erwähnung. Uhland erbat sich's und versprach, mir sein Urtheil darüber zu sagen; ich sollte ihn am andern Morgen erwarten. Er hielt Wort und war eine geraume Zeit auf meinem Zimmer. Sein Urtheil war rücksichtslos, lobend und tadelnd. Ich hatte später Gelegenheit, mit ihm einen langen Spaziergang zu machen, und jetzt kam mir der Mann ganz verändert vor. Er sprach mit mir über die verschiedensten Angelegenheiten, und selbst der leidige Nachdruck ward nicht vergessen. Uhland äußerte, daß der entstellende Nachdruck besonders die lyrischen Dichter empfindlich treffe; denn außer dem materiellen Nachtheil, der ihnen dadurch erwächst, wird ein kleines Lied oft durch einen Druckfehler gänzlich ungenießbar. Auch über die schwäbische Alp und das Historische derselben sprach er viel. Seine eigenen Leistungen ließ er unerwähnt, und als ich wegen seiner nordischen Mythologie einige Fragen an ihn richtete, äußerte er, daß ihm so viele andere Beschäftigungen nicht Muße genug ließen, sich seinen Lieblingsstudien gänzlich zu widmen.

Uhland ist ein Mann im strengsten Sinne des Wortes. Er besitzt ein echt deutsches, kernhaftes Herz, dem jedes Geflunker und nichtssagende Geschwätz zuwider ist. Anfangs zurückhaltend, wird er bei genauerer Bekanntschaft gesprächig und liebenswürdig. Ich gehöre keineswegs zu den blinden Verehrern der Uhland'schen Muse. Es ist früher schon Besseres gedichtet worden und wird auch noch weit Besseres gedichtet werden. Uhland aber als Mensch ist gewiß eine beachtenswerthe Erscheinung. Er ist deutscher Professor und dennoch kein Pedant. Er ist ein Dichter und spricht dennoch nicht von seinen Gedichten. Das Haupt einer poetischen Sekte, ist er dieser Sekte dennoch abhold. Das zeugt von Charakter, und wer Charakter hat, besitzt auch die höchste Tugend und somit die Achtung aller Achtungswürdigen. —

Kajütenfracht.

— Am 12. Abends 9½ Uhr trafen Se. Königl. Hoheit der Prinz August, aus Pommern kommend, hier ein und stiegen im Englischen Hause ab. Am andern Tage besichtigten Hochdieselben die Festungswerke und den Dünendurchbruch bei Neufähr und setzten dann Nachmittags die Reise nach Königsberg fort.

— An einem Abende der vorigen Woche stürzte der alte treue Diener einer hiesigen hohen Militairperson auf Pfefferstadt aus dem Fenster des dritten Stockes auf das Steinpflaster und wurde erst am andern Morgen mit zerschmetterten Gebeinen todt gefunden.

— Die Maulbeerzucht wird in Ostpreußen sehr eifrig betrieben. Denn man hat sich überzeugt, daß dieser durch sein ursprüngliches Klima so verzärtelte Baum dennoch sehr gut dort gedeiht. Bei Braunsberg und in mehren Städten Ermelands wird die Anpflanzung dieses nützlichen Baumes sehr stark betrieben. Bei Plestwig steht auf dem Kirchhofe ein dergleichen Baum (murus alba) in einer ziemlich ungeschützten Lage, der 5 Fuß von der Erde einen Stamm von 6 Fuß Umfang hat. Dieser Baum mag seine 70 bis 80 Jahre zählen und wohl manchen kalten Winter durchlebt haben. Einen ähnlichen starken Baum wollte unlängst sein Eigenthümer umhauen lassen; aber seine Großmutter verhinderte es mit den Worten: „Liebes Kind, Du mußt nicht unnütz Bäume aushauen, die Du nicht gepflanzt hast." In Deutsch-Krottingen, im nördlichsten Kirchspiele des preußischen Staates, stehen zwei starke Maulbeerbäume, 3 Fuß im Umfange messend. Man weiß auch, daß bei Stockholm, unter 59° n. B., der genannte Baum gedeiht, und daß jetzt in Charkow, Pultawa und Kiew bedeutende Anpflanzungen gemacht sind und gut gedeihen. Sollte nicht diese Erfahrung dahinwirken, auch in unserer Gegend den Seidenbau zu befördern? Und sollte es uns nicht freuen, wenn wir hörten, unser Landmann könne sich mit einem schönen seidenen Halstuche zieren, und dieses Tuch sei nicht aus italischer, sondern aus preußischer Seide fabricirt? Der bei uns in jeder Dominiksmesse einkehrende Herr Carrogatti aus Königsberg hat mit der Seidenwürmerzucht erfreuliche Versuche gemacht, und es fehlt bloß an Bäumen, um diese so nützlichen Insekten gehörig füttern zu können.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 10. Juli 1840.

Lange Zeit hat aus unserer alten Residenz nichts in diesen Blättern gestanden, nicht weil es an Erzählungswerthem gefehlt hätte, sondern weil der Correspondent durch eine bedeutende Krankheit vom Schreiben abgehalten wurde. Jetzt wollen wir zuerst den gütigen Lesern unsere neuesten Neuigkeiten mittheilen und dann in Kurzem nachholen, was sich seit dem 15. Mai (von diesem Tage ab datirte sich mein letzter Bericht) hier der Mittheilung Werthes ereignet hat. — Am 2., 3. und 4. Juli war hier das jährliche Pferderennen und Thierschau, denen hier einige Worte gewidmet sein sollen. Obgleich wir eine sehr unbeständige Witterung haben, indem selten ein heiterer Tag nicht durch ein Gewitter mit Regenschauer verbunden gestört wird, so begann dieses Fest stets bei schönem heitern Wetter und wurde durch keine dergleichen Fatalität gestört. Nur am letzten Tage des Rennens stieg nach Beendigung desselben ein finsteres Gewitter auf, und ließ auf die Säumigen einen tüchtigen Platzregen niederströmen. Jährlich zeigt sich bei der Wiederkehr des Pferderennens mehr und mehr, daß wir keine Engländer sind, indem von Seiten des Publikums die Theilnahme immer geringer wird. Die Rennbahn war, wie gewöhnlich, auf dem großen Exercierplatze, eine starke Viertelmeile von der Stadt, abgesteckt, und recht einladend prangten die Tribunen für die Zuschauer und die Buden und Zelte zur Restauration mit ihren Fahnen und Fähnchen schon aus weiter Ferne. Es hatten sich, sowohl vom Lande, wie aus der Stadt, nur wenige Zuschauer eingefunden, und die Mehrzahl der dort versammelten Personen hatte ein näheres Interesse an dem Rennen oder auf dem Rennplatz zu verrichtende Funktionen dorthingeführt. Am 2. Juli war Thierschau, wo die des Preises würdig gefundenen Thiere, mit Eichenkränzen geschmückt, bei den Zuschauern vorüber geführt wurden. 1) von Pferden erhielt den zweiten Preis: der Fuchshengst Scrappallson des Herrn von Fahrenheid-Angerapp; den zweiten Preis für Stuten: die braune Stute Fenella des Herrn von Saucken-Julienfelde; einen andern Preis: die Schimmelstute Miß Blanka des Herrn Simpson-Georgenburg; Zugpferde: die braune Stute Leda des Herrn von Schön-Kleinhof-Tapiau. 2) Rinder. Erster Preis: Stier des Herrn Quedlenfeld-Carmitten; zweiter Preis: weißbunte Kuh des Herrn von Schön-Kleinhof. 3) Schaafe. Erster und zweiter Preis: Schaafbock des Herrn von Tettau auf Tolks, und einen andern Preis: Schaafbock des Herrn Braun-Fünflinden. Außerdem erhielten die für kleinere Gutsbesitzer ausgesetzten Preise: Carl Steinorth in Schönfließ 30 Thaler und Lafontaine aus Ponarth 20 Thaler. Ehrende Anerkennung wurde dem weißen Klee des Herrn Will auf Poren, der Leinwand des Herrn Wachsen aus Allenburg und dem Ackergeräthe des hiesigen Schmiedemeisters Cowe. Am 3. Juli begann um 8 Uhr das Rennen. — In meinem letzten Berichte meldete ich noch, daß zum 15. Mai der berühmte Mime Seydelmann bestimmt eintreffen würde. Schon ein Mal war Herr Director Hübsch um seinetwillen nach Berlin gereist, hatte das Honorar mit ihm verabredet und ihm sogar dafür Garantie gestellt, so daß er seiner gewiß zu sein glaubte. Nach seiner Rückkehr wurde nun die Ankunft des weltberühmten Tragöden als ganz gewiß dem Publikum verheißen und zu einer Subscription auf die Gastrollen desselben eingeladen, die sehr glänzend ausfiel. Die Anmeldung des berühmten Gastes, der zwölf Rollen spielen sollte, hatte aber gleich die Folge, daß von dieser Zeit an das Schauspiel beinahe gar nicht, oder wenigstens sehr sparsam besucht wurde; denn Alles versparte sein Geld und seine Schaulust, bis der liebe Gast käme. Herr Hübsch engagirte Dem. Börner aus Leipzig als Liebhaberin, um beim Seydelmannschen Gastspiele zu wirken. Das Theaterwetter war herrlich, denn es war eine kalte, unangenehme Witterung, und eine glänzende Einnahme stand von dem enthusiasmirten Publikum zu erwarten. So standen die Sachen, als statt des Herrn Seydelmann ein Brief kömmt, welcher meldet, daß dessen Gattin gefährlich erkrankt sei und er seine Reise deßhalb ausgesetzt habe. Was blieb dem bedrängten Director übrig, als wiederum eilig nach Berlin zu reisen und dort Rath zu schaffen? Da findet er den zu erwartenden Gast selbst erkrankt, und das Gastspiel wird ganz aufgehoben. Der Schaden, den diese verunglückte Speculation der Theaterkasse gethan, ist gar nicht zu berechnen und kann auf drei- bis viertausend Thaler angeschlagen werden. Dem. Börner, die an der Seite des Herrn Seydelmann in recht dankbaren Rollen sich die Liebe des Publikums erworben haben würde, wollte bei ihrem ersten Auftreten als „Christine, Königin von Schweden", da sie zumal heiser war, nicht recht ansprechen. Der erste Eindruck ist der bleibendste, daher konnte sie auch als Griseldis, wo sie recht brav war, als Louise, in Kabale und Liebe, u. s. w. sich nicht die ungetheilte

Gunst des Publikums erwerben und ist bereits wieder abgegangen. Auch Dem. Ost, unsere erste Sängerin, welche mit Dem. Köhler in den ersten Partieen alternirte und rivalisirte, ist von der hiesigen Bühne abgegangen. Es hatten sich ärgerlicher Weise im Theater, wie auch in den öffentlichen Blättern, zwei Parteien gebildet, welche eine oder die andere Sängerin bis zu den Wolken erhoben und an der andern wieder Gehässiges bemerkten. Diese Parteilichkeit zeigte sich nun im Theater durch Zischen und Pochen und in den hiesigen Zeitschriften (Zeitung und Wochenblatt, zu denen noch, wie früher gemeldet, ein „Freimüthiger" gekommen ist, und zwar von Danzig her, denn Herr Pflugk, der früher beim Danziger Gymnasium Lehrer war, ist Redacteur) durch bittern Tadel und Aufdeckung von Fehlern, die man sonst wohl mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt hätte. Sie trat zum letzten Male als Romeo in der Bellini'schen Oper auf, und zwar dies Mal mit ungetheiltem Beifall, weil ihr Dem. Kohnhard zur Seite stand, welche sie durch ihre starke, kraftvolle Stimme in Grund und Boden sang. Es wurde schon früher erzählt, daß Dem. Kohnhard als ersten theatralischen Versuch die Rosine im Barbier von Sevilla mit Beifall gesungen habe. Sie trat nachdem noch einige Male auf als Julie, in Romeo und Julie, als Pamina, in der Zauberflöte u. s. w. und zeigte uns, daß ihre Stimme sich mehr zum sanften colorirten Gesange eignet, und daß dieselbe eine gute Schule besitzt. Auch hier fanden sich bald Parteiungen. Einige machen ihr zum Vorwurfe, daß sie eine Jüdin ist. O sancta simplicas! Sind doch die berühmten Coryphäen des Pariser Nationaltheaters ebenfalls mosaischen Ursprungs! Andere wollen sie schöner haben, wie es unzarter Weise gegen eine Dame im „Freimüthigen" gesagt wird. „Nicht sehen, nur hören!" Dem. Kohnhard ist von der Direction engagirt und wird bei mehr Uebung und Studium gewiß Verdienstliches leisten. Auch Herr Wohlbrück, der am letzten Maitage zu seinem Benefize „der reiche Mann, oder die Wasserkur", Lustspiel in vier Aufzügen von Töpfer, zum ersten Male bei einem gut besetzten Hause aufs Repertoire brachte, ist hier engagirt und somit der Abgang des Herrn Kühn, der ein sehr unruhiger Geist zu sein scheint, nicht nur ersetzt, sondern er wird hier auch wohl in vieler Hinsicht durch einen Künstler im wahren Sinne des Wortes, der ja auch den Danzigern bekannt ist, übertroffen. Unser Bassist, Herr Scheibler, ist ebenfalls abgegangen. An Gästen hatten wir hier Herrn und Mad. Wörlitz, vom Stettiner Theater. Ersterer ist vorläufig engagirt, Mad. Wörlitz aber, als Dem. Graff früher in Danzig engagirt, ist leider ganz durchgefallen und detonirt besonders auffallend. Außerdem war ein Herr Unterhofer, vom Königsstädter Theater, als Gast hier und fand als Figaro in der Rossinischen und Mozartschen Oper als Don Juan und in andern Partieen durch seine ausgezeichnete Stimme vielen Beifall. Dem. Angelika Köhler feierte, als Königin der Nacht, in der Zauberflöte vor Kurzem einen wahrhaften künstlerischen Triumph, indem diese so höchst schwierige Partie auf hiesiger Bühne seit geraumer Zeit von keiner hier engagirten Künstlerin mit solcher Vollendung durchgeführt ist. Gegenwärtig gastiren hier Herr und Mad. Beckmann vom Königsstädter Theater, mit vielem Beifall und werden hier zwölf Gastrollen geben. Herr Beckmann besitzt ein sehr natürliches Spiel und eine Komik, die, gleich einer blendenden Sonne, in tausend divergirende Strahlen sich theilt, und erwärmt und erfreut. Mad. Beckmann ist eine ausgezeichnete Soubrette, die, neben einer höchst einnehmenden Persönlichkeit und gewandtem Spiel, eine starke, wohlgebildete Stimme besitzt und am 6. Juli als Frau v. Schlingen, in den Wienern in Berlin, einen Beweis ihres Kunsttalents gab. Beide Ehegatten wurden hier mit ungetheilter Liebe aufgenommen. Möchte ihr Gastspiel der Direction die Verluste, welche das Nichteintreffen des Herrn Seydelmann veranlaßte, einigermaßen ersetzen! Bis jetzt war das Haus immer gut besetzt; möge es so fort gehen! — Am 6. Juli, Abends um 10½ Uhr, sprang ein Tagelöhner in den Schloßteich, weil er nicht im Stande war, seine zahlreiche Familie zu ernähren. Um diese Zeit war gerade das Theater aus, und eine Menge Menschen befand sich auf der Schloßbrücke. Obgleich schnelle Hilfe geleistet wurde, so wurde er doch schon todt herausgezogen. — Schon vor längerer Zeit ging einem Gutsbesitzer in der Nähe von K. ein 500=Thaler=Schein verloren, und alle Reclamationen und Versprechung von Belohnungen liefern denselben nicht in seine Hände zurück. Da schickt, nachdem einige Mooate seit jenem Verluste verflossen sind, ein hiesiger Gastwirth seinen Marqueur nach der Oberstube, um von dort 34 Thaler zu holen und damit eine Bierschuld zu bezahlen. Der Bursche geht hinauf und kömmt mit dem Bescheide herunter, daß nur vier Thaler zu finden wären. Erschrocken eilt der Wirth hinauf, denn er hat 30 Thaler in 5=Thaler=Scheinen auf den Tisch gezählt gehabt, welche der Wind durch das geöffnete Fenster leicht hinausgeweht haben konnte, und findet zu seiner Freude das Geld unversehrt auf dem Tische. „Das ist Geld?" frägt naiv der Bursche; „ein ähnliches Blättchen fand ich vor einigen Monaten auf der Straße und habe es mir als Bild in meinen Kasten geklebt. Der Wirth begleitet ihn zu demselben; es ist der verlorene 500=Thaler=Schein. Den Ausgang kann man sich denken: Der Eigenthümer erhält unerwartet sein verlornes Geld zurück, und dem Burschen wird die ausgesetzte Belohnung von 50 Thalern zu Theil, der noch ein Paar Flaschen hinzugefügt werden. A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Denjenigen Herren, welche sich zur Theilnahme an dem Jubelfeste bereit erklärt haben, zeigen wir hierdurch ganz ergebenst an, daß selbiges Sonnabend, den 25. Juli, gefeiert werden wird und behalten uns vor, das Nähere durch das Programm mitzutheilen.

Danzig, den 8. Juli 1840.

Das Comité für das Jubelfest der Buchdruckerkunst.

Gerhard. Homann. Hufeland. Kabus. Kretzschmer. Dr. Lasker. Sabjetzki. Zernecke.

Morgen, Mittwoch den 15. Juli, **Concert** im Schahnasjanschen Garten, bei ungünstiger Witterung den folgenden Tag.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.